

Was unterscheidet der Reif vom Rauhreif?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wätter bischt 's Johr i und us mit der Poscht zu-n-is cho." Inzwischen hantierte die Bäuerin in der hinteren Stube etwas, und jetzt, o Wunder, brachte sie freudestrahlend einen großen Grittibänz daher und drückte ihn mir in die Arme.

„Herrgott, ischt das en Prachtskärli“, dachte ich, während sie sprach: „So Bueb, er ischt de vo wyßem Ankemähl; aber söll der-ne nid e chly imache in-es Papier?“ — „Ne nei!“ jauchzte ich. Und kaum daß ich mich richtig bedankt, stürmte ich mit dem Bänz heimwärts.

Immer und immer wieder betrachtete ich ihn. Wie hatte er lustige dicke Beine und Arme . . . und was für einen „Mutschlichopf“ mit einer Zipfelmütze darauf. Augen aus Weinbeeren hatte er auch, mich dünkte, er müßte sehen können damit. Die Nase . . . ja die war etwas schief auf der linken Kopfseite; aber dafür hatte er den Mund schön in der Mitte des Gesichts, leicht waren die Mundwinkel nach oben gezogen, so daß der Bänz lachte. O, . . . ich verschmolz schier in Glückseligkeit.

Zu Hause wurde der Grittibänz natürlich gehörig bewundert und damit ihm kein Unglück geschehe, versorgte ich ihn im Rüchgangänterli, wo er lustig durch die Glascheibe blickte. Ja, da war ich der Beneidete, und meine Geschwister sagten immer wieder: „Ach, Ruedi, wir wollen doch den Bänz essen.“ Die Mutter mahnte ständig: „Bueb, was willst du mit dem Bänz, isß ihn doch bald, so kommt er weg, er wird dir nur hart und

verdirbt.“ Allein, ich fand es schade, ihn zu zerbrechen, es reute mich, ihn zu verzehren, er war mein Stolz und meine Freude.

Und so blieb er viele Tage im Gänterli und wurde alt und schimmlig, ich aber dachte: „Er gibt zuletzt immer noch Milchbrocken.“ Es wollte es aber der Zufall, daß meine jüngern Geschwister sich des Grittibänz bemächtigten, während ich in der Schule weilte. Sie ließen ihn, nachdem sie mit ihm gespielt hatten, in der Stube auf einem Stuhle liegen. Als ich heimkam, kam ich gerade dazu, wie unser Hund, der treue „Boppi“, meinen Grittibänz mit Wohlbehagen verzehrte. „Was machst jetzt du mit minem Bänz, wart ig will dier, du Föbel“, schrie ich entsetzt und schlug auf den Hund ein. Er aber leckte seinen Mund, als wollte er sagen: Der Bänz ist herrlich. Wie ich aber mein Unglück näher betrachtete, verging ich schier in Tränen. Nur den Kopf des Bänzchen konnte ich noch retten. Mit ihm schlich ich mich in die Küche, brockte ihn in den Zwierikaffee, den die Mutter eben gebraut hatte. Meine Geschwister lachten: „Gäll, hättisch-ne gässe, wills Byt gfi ischt.“ — „Mhm . . .“ sagte ich, „wie guet ischt dä“, als ich den Kopf des Bänzchen in meinen Magen würgte. „Mit viel besser als Brot“, lachten die Geschwister. „Du tuescht numme derglyche, er sig so guet!“ — „Er sig us besstem Wyßmähl, het d'Püüri gseit“, lachte ich und verschluckte dabei den letzten Brocken des Bänzchen.

Rudolf Wüthrich

Was unterscheidet der Reif vom Rauhreif?

Es ist nicht jedermann bekannt, daß zwischen Reif und Rauhreif ein Unterschied besteht. Rauhreif entsteht lediglich durch Festfrieren kleinster Nebeltröpfchen auf festen Gegenständen; er sibt nur auf jener Seite der Gegenstände, auf die der Wind bläst. Viel feiner und zierlicher auch in der Bildung ist der eigentliche Reif. Er entsteht, wenn sich der gasförmige

Wasserdampf (nicht Nebel!), der unsichtbar in der Luft enthalten ist, auf kalte Gegenstände niederschlägt und anfriert. Bei Temperaturen über Null entsteht unter denselben Bedingungen der Tau, der also nichts anders als flüchtig gebliebener Reif darstellt. Reif bildet sich daher mehrheitlich bei klarem Wetter, Rauhreif hingegen bei Nebel.

-rr-